

Sonntagsbeilage

Lesung für den Sonntag.

Gedankengänge über das christliche Tugendleben.

IV.

Ueberschauen wir nun, nachdem wir uns über das Wesen, das Zustandekommen und die Merkmale der wahren Tugend orientiert haben, einmal das große Gebiet der christlichen Tugenden. Dieses Gebiet ist so weit, als sich die Fähigkeiten des Menschen erstrecken und soweit sie sich an einer Aufgabe betätigen, die seinen Kräften gestellt wird. Sie umfaßt das geistliche und leibliche, das innere und äußere Lebensgebiet. In all dem, was mit unserer Natur, Einrichtung und Bestimmung nach Gottes Willen zusammenhängt, seinen Willen möglichst vollkommen erfüllen, Gutes tun, Böses meiden, vernünftig, gewissenhaft, nach bestem Erkennen sittlich gut denken und handeln, das heißt tugendhaft sein. Das ist sehr viel und, wenn man will, doch sehr einfach.

Die Haupteinteilung der Tugenden in zwei Klassen haben wir bereits kennen gelernt. Es gibt, wie wir sahen, natürliche, d. h. durch die Natur erworbene, dem natürlichen Leben und Ziel dienende, darum natürliche genannt, und durch Gottes Gnade verliehene, eingegossene, der Art und dem Zweck nach übernatürliche Tugenden.

Diese übernatürlichen, gottverliehenen Tugenden überrufen und überstrahlen die natürlich erworbenen, wie der Himmel die Erde, wie das Göttliche das Menschliche. Die natürlichen Tugenden liegen dem Reim nach in der menschlichen Natur. Sie werden in ihr und mit ihr entwickelt und können durch fleißige Übung vermehrt werden. Die übernatürlichen Tugenden erhält der Mensch in seiner Seele als Geschenk und Gnade Gottes mit der Teilnahme an der göttlichen Natur, durch die heiligmachende Gnade der Wurzel nach. Gott wirkt sie in uns ohne uns, wie der hl. Thomas sagt.

Die natürlichen Tugenden können, auch in ihrer höchsten Vollendung, nie die Vollkommenheit übernatürlicher Tugenden erreichen. Es ist eben ein wesentlicher Unterschied nicht bloß dem Grad nach.

Die übernatürlichen Tugenden kann der Mensch wohl sichern und befestigen. Vermehrt werden sie durch die Vermehrung der heiligmachenden Gnade, durch Gott.

Natürliche Tugenden können wohl eine natürliche Belohnung, aber keine übernatürliche, erlangen. Sie helfen dem Menschen nicht zur Erlangung seines übernatürlichen Heiles auf Erden und im Himmel, also zur ewigen Seligkeit, zu der übernatürlich gute Werke verlangt werden.

Hier sehen wir, was das heidnische, das ungläubige, das bloß menschliche Gut- und Tugendhaftsein nicht wirken kann. Es kann keine ewige, nur zeitliche Belohnung nach sich ziehen. Solchen, sonst tugendhaften (im menschlichen Sinn natürlich guten) Menschen, vergilt der liebe Gott hienieden, oder er läßt sie zur übernatürlichen Gnade gelangen, wenn sie sich darum bemühen und würdig machen.

Solche von philosophischen Tugenden natürlicher Art sind z. B. die durch den bloßen Verstand erlangten edlen Eigenschaften von Menschen, die das natürliche Sittengehäß beobachten, die in Kunst und Wissenschaft, in Technik und Wirtschaft sich auszeichnen, die rechtschaffen als Gatte, Vater, Eltern, Kinder, Freunde, Beamte, in Vaterlandsliebe und Treue, in Freigebigkeit und Wohlthun usw. sich auszeichnen. Das alles ist natürlich etwas recht Gutes, das zur Ueberratur erhoben und entwickelt werden kann. Es ist moralisch gut, aber es genügt nicht für das höhere übernatürliche Ziel, das Gott dem Menschen nun einmal gegeben hat und wofür er, nicht menschliche Wertschätzung, die Bedingungen legt.

Diesem gewaltigen Unterschied muß man, um nicht in Irrtum zu geraten, unbedingt festhalten. Viele geraten auf diesem Gebiet in falsche Anschauungen, weil sie sich nicht an die Wahrheit halten, die allen den vor Gott gültigen Wert der menschlichen Tugend richtig angibt.

Ihrem Gegenstand nach werden die Tugenden eingeteilt in die göttlichen, deren es drei gibt: der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, und die sittlichen, deren es sehr viele gibt, und die, wie die göttlichen, so heißen, weil sie sich auf Gott beziehen, den Namen sittliche Tugenden haben, weil sie dem sittlichen Leben des Menschen und zur Erreichung seines besten Zieles, auf das sein sittliches Leben hingebordnet ist, dienen. Unter den sittlichen Tugenden zählen die hl. Lehrer, wie schon der hl. Ambrosius in seiner Tugendlehre es tut, vier Grund- oder Kardinaltugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigung und Strenge oder Tapferkeit, und sieben Haupttugenden auf: Demut, Freigebigkeit, Keuschheit, wohlwollende Liebe, Mäßigkeit, Sanftmut und Eifer.

Je nach dem Verhalten gegen sich selbst oder zu den Mitmenschen kann man aber noch viele Arten von sittlichen Tugenden aufzählen, die von den Haupttugenden abgeleitet oder andere Benennungen derselben sind. Die christlichen Tugenden bilden gleichsam einen herrlichen Sternenhimmel an dem all die guten Eigenschaften der Kinder Gottes glänzen und ihren Urheber preisen und verherrlichen. P. W.

Was heißt „Moderne“?

Es gibt genug Leute, die fast ausschließlich auf die Wortbildungslehre hinweisen und aus dem sprachlichen den gedanklichen Zusammenhang folgern: Moderne ist, was Mode ist. Das stimmt aber höchstens für den geschmeidigen Verkäufer, der die Bedenken einer Käuferin über eine absonderliche Fulsung siegreich entwirrt durch einen Satz: „Gewiß, gnädige Frau, das ist schön, denn es ist modern.“ Selbst hier bedeutet modern nicht das, was bereits Mode ist, sondern was Mode werden wird. Modern ist hier ein Zukunftswort. In viel höherem Maße bedeutet „Moderne“ in der Kunst nicht ein Abhängen vom augenblicklichen Brauch sondern ein Eintreten für die Weiterentwicklung, für die Zukunft. Es gibt natürlich hier auch falsche Propheten. Sobald einer modern sein will, gehört er zu den letzteren. In der Kunst ist jede derartige Absicht Verblendung. Denn einziges und höchstes Gesetz ist die Wahrscheinlichkeit.

Mode beim Publikum, das plötzlich merkt, daß hier etwas ist, zu dem man sich bekennen muß, um vor anderen war voranzuhaben. Diese sehr häufige Art des Anklangs ist zumeist plumpeste Heuchelei; denn fast immer fehlt das innere Verständnis für die gepriesene Erscheinung. Diese Art des Anklangs ist aber auch sehr gefährlich.

Daß die Begriffe modern-modisch, obwohl grundsätzlich verschieden, doch oft gleichbedeutend sind, trifft nicht nur für das Publikum, sondern auch für viele Schaffende zu. Weniger bei den Schwachen und Unselbständigen, die in der Gesellschaft eines Großen unterzukommen suchen, als bei den Berechnenden. Und zwar nicht bei den materiellen Rechnern, sondern bei den geistig Berechnenden, die sich aus Erfahrung sagen, daß die heute Beschädigten die demnächst allgemein Anerkannten sein werden; die wissen, daß in unserer Zeit ein jeder, der sich absonderlich gebärdet, Leute findet, die ihn für eigenartig halten, daß, wenn einer das Anerkannte meidet, er von vielen für einen Neuerer gehalten wird. Auch diese Art der Moderne ist häufig und birgt für eine gesunde Entwicklung große Gefahren. Denn hier finden sich jene, die alles Neuartige der Moderne schnell erfassen und entweder auf die Spitze treiben oder für die große Masse mundgerecht machen.

So hängen Mode und Moderne sehr viel zusammen. Während aber die Frage, was Mode ist, leicht zu beantworten ist, ist eine treffende Erklärung des Begriffs „Moderne“ sehr schwierig. Jede wahre künstlerische Persönlichkeit ist in gewissen Sinne neu. Aber auch die stärkste Persönlichkeit lebt in nur für einen begrenzten Zeitraum modern, solange sie ist. Die Werke dieser Persönlichkeit brauchen aber dann noch lange nicht modern zu sein. In gewissen Grenzen kann ein einzelnes Werk eines Künstlers modern sein, während wie dem Künstler selbst diese Bezeichnung nicht zusprechen können. Ja, ein und dasselbe Werk kann in gewisser Hinsicht modern sein, in anderer nicht.

Aus alledem ergibt sich für den Begriff des Modernen zweierlei: Daß es ein durchaus relativer Wert ist, daß es keineswegs mit dem dauernd Wertvollen zusammenfällt. Und zwar liegt der Maßstab nicht zwischen Schöpfer und Schöpfung, sondern im Verhältnis des Wertes zur Zeit der Entstehung. So waren z. B. die Dichtungen der Venz und Kluge für ihre Zeit viel moderner als Goethes Meisterdramen „Tasso“ und „Iphigenie“.

Alles Modernsein ist zeitlich begrenzt. Wir dürfen also eigentlich gar nicht fragen: Was ist modern? sondern: Was ist heute, was ist für uns modern? Der Zeitgenosse vermag unmittelbar den Lebensinhalt seiner Zeit wohl kaum zu erkennen. Er kann aber auf ihn schließen aus den Lebensformen, die ja erst die Folgen jenes inneren Gehalts sind.

Die fabelhafte Idee.

Von Hans Bauer.

In den Jahren der Inflation, als alles handelte und kuppelte, war ich einmal finanziell an einem Vergnügungsunternehmen beteiligt gewesen. Ein gewisser Gädler hatte mir eine „fabelhafte Idee“ eingebracht: eine Stätte zu schaffen,

Für unsere Kleinen.

Bob und Lies im Traumland



„Scher, Bob“, sagte Lies nach einigen Minuten, „merkst du nichts Besonderes?“ „Ja“, sagte Bob, „es scheint, daß das Haus immer weiter entfernt steht.“ „Das denke ich auch; vielleicht müßten wir rückwärts gehen. Wie weit ist auf dem Weg ein Stück an der Stelle machen, woher wir gekommen sind und nochmal es versuchen“, entgegnete Lies.

Nachdem Bob einen Stein gezogen hatte, gingen sie an rückwärts zu gehen. Sofort war die Linie ein Stück von ihnen entfernt. Lies erklärte etwas und sah zu ihren Füßen an der Hand. „Was ist das nun?“ rief Lies, „versteht du es?“ „Natürlich verstehe ich es“, antwortete ihr Bruder; „die Erde dreht sich und wir bleiben still stehen. Kommt, wir wollen versuchen, schnell zu laufen.“

Die Kinderstube der Matkäser.

Von W. W. W. W.

Solchige Tage ungetrübten Genusses blühen nach des langen Winters Qual dem hungrigen Matkäserkätzchen, wenn

Linden, Eichen, Eichen oder Kastanien ihr zartes, weiches Blattgemüse freilegen. Kann man es da den schokoladenbräunen Bärchen verdrücken, daß sie bis in die Nacht hinein umherschwirren und den stets geöffneten Gasthäusern noch in vorgezügelter Stunde einen Besuch abtun, um dort eine Kostprobe zu entnehmen, zumal die freigebigen Wirte für diese Spende nicht einmal Bezahlung verlangen!

Die Matkäserinnen bleiben jedoch solchen übermäßigen Zehgelagen in der Regel fern. Sie haben andere Pflichten zu erfüllen; denn während die Männer mit ihren Rumpen ein tolles Schlemmetreiben führen, wählen die Unermüdblichen mehrere Löcher in den lockeren Boden, um in dieser Kinderstube eine Anzahl hantgroßer, weißer Eier abzusetzen und mit schüchternen Erde zu bedecken. Leider kann sich ein solches Weibchen, dessen Leben ja nur nach Tagen zählt, nicht weiter um seine Nachkommenschaft kümmern. Aber die bald elternlosen Kinder kommen auch nicht um. Die allgütige Mutter Natur sorgt mit ihren wärmenden Sonnenstrahlen für die schlummernde Brut im weichen Bettchen, und schon nach wenigen Tagen schlüpfen aus den Eiern zarte, weißgelbe Larven, die gleich einen regen Appetit entwickeln und sich an dem feinsten Wurzelwerk gütlich tun. Ungemein schnell wachsen diese Engerlinge, wie sie im Volksmunde heißen, und im Hochsommer können die Rimmerfalten schon kräftigere Kost vertragen. Dieses herrliche Leben dauert bis in den Spätherbst hinein. Dann zwingt die zunehmende Kälte die Tierchen, leere, frostsichere Erdhöhlen aufzusuchen und hier in einen monatelangen Winterschlaf zu verfallen. So spüren sie wenigstens nichts von der garstigen Zeit. Erst die warme Frühlingssonne weckt die Larven wieder zu neuem Tun. Wie schön schmücken ihnen nach der ungemessigen Fastenzeit die saftigen Wurzeln vom Roggen oder Weizen! Gierig sollen die hungrigen Wichte darüber her und denken gar nicht an das Aufstehen, noch viel weniger an den bedauerlichen Schaden, den sie durch ihre Freßlust in Flur und Feld anrichten. Zusehends werden die Mistkäfer größer und dicker. Das Ködchen ist ihnen längst zu eng geworden und ploft überall auf. Doch brauchen sie sich um einen neuen

Kost nicht zu sorgen; denn unter dem alten liegt schon ein neuer, bequemere bereit. Nun kann die schöne Zeit des üppigen Genießens erst recht losgehen. Was kümmert es die Finsternisse, wenn das Kleid dabei wieder mehrmals schadhast wird, da ja doch Ersatz dafür vorhanden ist. Erst im Sommer des dritten Jahres tritt bei ihnen eine Wendung ein. Die jetzt wohlbeleibten Vieltrage, welche sonst nie ein Freund der Arbeit waren, scharten sich mit den scharfen Oberkiefern eine längliche Höhle, legen sich den vollbrachten Tot auf den Rücken und strecken alle sechs Beine von sich. Stille Appetitlosigkeit hat sich bei ihnen eingestellt. Aus der beweglichen Larve wird im weiteren Verlaufe eine regungslose Puppe. Doch dauert dieser sonderbare Zustand der völligen Ruhe nur mehrere Wochen. Eines Tages springt die äußere Hülle auf, und der fertige Käfer kommt zum Vorschein. Freilich muß er, dem die feste Finsternis gar nicht behagt, noch ein mühseliges Stück Grabarbeit verrichten, ehe das uner müdliche Kerlchen das ersehnte Tageslicht erblickt. Das geschieht erst im Frühling des vierten Jahres, und freudig wird der braune Leuzehote mit schwarz-weiß gestreifter Weste von der jubelnden Kinderstube willkommen geheißen.

Maimorgen in den Bergen.

Noch ruht die Nacht auf frühlingstrunknem Land,
Nur langsam wacht die Welt vom Schummer auf.
Am Himmel leuchtet rot ein Wollendband
Und golden zieht der neue Tag herauf.
Noch ruht die Nacht auf leuzestrunkenem Land
Und traumverloren liegt die weite Welt,
Ein Vogel hebt sich leis vom Waldestrand
Und schwingt sich jubelnd auf zum blauen Zelt.
Wolf-Gastav o. Ehrenkool.

größten französischen Kriegsbeher behan. Er forderte trotz des von ihm vertretenen Nationalitätenprinzips entschieden die Beseitigung der italienischen Grenze bis an den Brenner. Dem Versailleser Gewaltfrieden stand er innerlich stark ablehnend gegenüber, da er in ihm kein geeignetes Werkzeug für den notwendigen Wiederaufbau Europas erblicken konnte. Mit der Entwicklung der großen Weltreligionen hatte er sich mehr und mehr von den Grundgeden des Sozialismus innerlich freigegeben.

Nach dem Kriege vollzog Mussolini auch äußerlich seine Abkehr von den sozialistischen Ideen und begann sich gegen die inneren Feinde der Nation, die er in den Sozialisten, Sozialisten und Aristokraten erblickte, zu wenden. In diesem Zwecke nahm er im Jahre 1919 eine Reorganisation seiner Partei vor, die er nunmehr Fasci di Combattimento, d. h. Kampfbünde, nannte. Die wirtschaftliche Lage Italiens war durch den Krieg schwer erschüttert. Die unzufriedenen Volksmassen wurden von der auch nach Italien getragenen Seuche des Bolschewismus angefaßt. Im Sommer 1920 kam die soziale Revolution zum Ausbruch. Das revolutionäre Proletariat schritt zur Tat und besetzte die Fabriken. Die Staatsgewalt verlor. Das war für Mussolini der günstige Augenblick zum selbständigen Einsteigen. Man war des roten Terrors müde und empfand die entschlossene Tat Mussolinis als eine Erleichterung. In heißen Scharen strömten die Tausende heran, um an den Marsch teilzunehmen. Nun folgte ein Jahr des größten faschistischen Terrors. Sozialistische und kommunistische Zeitungsredaktionen, Druckereien, Gelände wurden rücksichtslos in großer Zahl zerstört. Die Versammlungen der Gegner wurden gesprengt und schließlich ganz unterdrückt. Wiederholt suchten die faschistischen Unterführer ihren Führer Mussolini zum letzten großen Schlage, zur Wiedererlangung der politischen Macht, zu veranlassen. Er hielt seine Stunde noch nicht für gekommen.

Erst im Herbst 1922 veränderte er in Udine seine Absicht, indem er erklärte: „Wir wollen Italien regieren.“ Diese Erklärung rief unerschütterliche Erregung in ganz Italien hervor. Die faschistischen Kräfte wurden unter den Augen der Regierung planmäßig mobilisiert. Auf einmal erschien eine faschistische Truppe in Südtirol, um die neu erworbenen Gebietsteile unter faschistische Herrschaft zu bringen.

Dies war in wenigen Tagen geschehen. Eine große Begeisterung erfaßte die ganze italienische Bevölkerung. Die notwendige Stimmung für die weiteren Schritte war geschaffen. Mussolini ließ erklären, daß die Eroberung Südtirols als die „erste Etappe des Marsches auf Rom“ zu betrachten sei. Etwa 40 000 Mann wurden nach Neapel vorgeführt, die Hauptmacht von rund 200 000 Faschisten blieb nördlich von Rom stehen. So war Rom von zwei Seiten bedroht. Inzwischen hatte sich Mussolini vertraulich mit der Regierung in Verbindung gesetzt und die Auflösung des Parlaments, die Reform des Wahlrechts, sofortige Neuwahlen, Kampf gegen den Sozialismus, eine energische nationale Politik in Italien und fünf Ministerposten verlangt. Die Regierung konnte ab, war aber bereit, ihm einige Ministerposten ohne Parteifunktion zuzugestehen. Am 24. Oktober 1922 hielt Mussolini in Neapel seine letzte Heerfahrt und ließ die Versammelten schwören, das Werk zu Ende zu führen. In der Nacht vom 27. zum 28. Oktober 1922 beschloß der Ministerrat die Verhängung des Belagerungszustandes. Am 28. Oktober erfolgte der Marsch auf Rom. Gleichzeitig nahmen die Faschisten in Ober- und Mittelitalien die Staatsgewalt an sich. Polizei und Heer gingen zum Teil zu den Faschisten über oder beobachteten Neutralität. In Rom selbst weigerten sich die Truppen, gegen die Faschisten zu kämpfen. In dieser Situation nahm der König, der bei der bekannten republikanischen Einstellung Mussolinis vor allem den Verlust der Krone befürchtete, schließlich zu einer Ausrede seine Zuflucht: er erklärte, daß er mit der Verfassung des Belagerungszustandes nicht einverstanden gewesen sei, nahm die von der Regierung verfügten Maßnahmen zurück und übertrug die Bildung einer neuen Regierung Mussolini. Damit hatte Mussolini sein Ziel erreicht. Er war Führer einer Monarchen Macht geblieben und gleichzeitig legaler Ministerpräsident geworden.

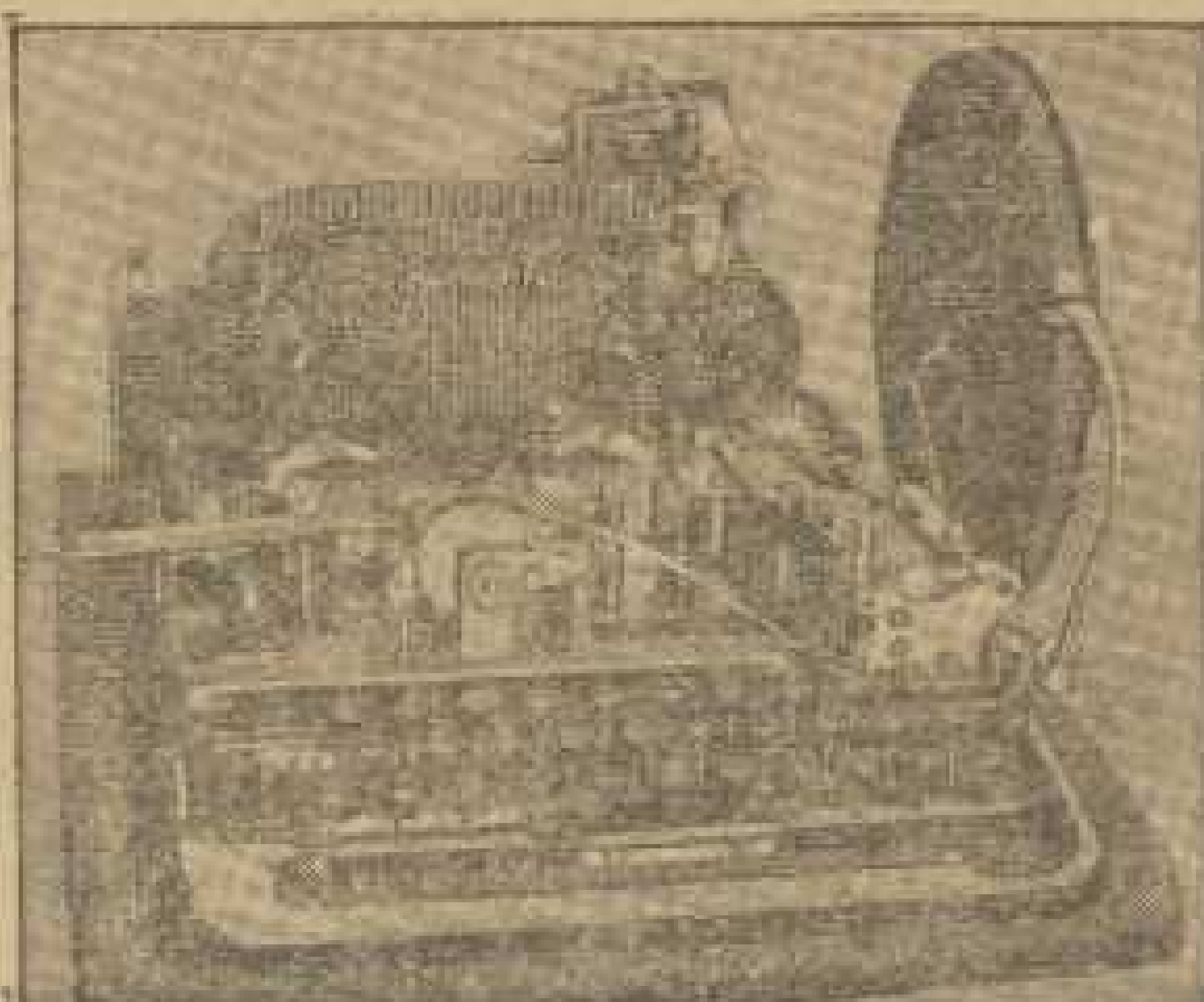
Mussolini ist ein revolutionärer Geist, ein streppeloser Gewaltmensch, der über Leiden schreit, wenn er seinen Willen, den Willen zur Macht, durchsetzen will. Er ist eine Herrschernatur, eine Gewaltmensch, die keine fremden Götter neben sich duldet, der das Volk, die Nation, die Größe Italiens das Höchste, die eigene Macht aber alles bedeutet. Mussolini ist Republikaner und hat die Monarchie nur aus Zweckmäßigkeitsgründen nicht beseitigt; er ist ein grundsätzlicher

Gegner der formalen Demokratie und des Parlamentarismus sowie ein eifriger Befürworter eines starken persönlichen Regimes, ein Imperialist. Das Geheimnis seines Erfolges liegt in der suggestiv wirkenden Art seiner Persönlichkeit, in seiner hinreichenden Beredsamkeit, vor allem aber in seinem organisatorischen Geschick sowie in der Fähigkeit, den richtigen Zeitpunkt für seine Handlung zu bestimmen und das Verfahren sofort den jeweiligen Bedürfnissen anzupassen. Die grundlegende Einheit seiner Organisation ist der Fascio (von fasces, Bündel von Ästen mit Kriegswaffen, das im alten Rom als Symbol der Gewalt über Leben und Tod galt), die Vereinigung der eingeschriebenen Mitglieder einer Gemeinde oder eines größeren ländlichen Bezirks.

Industrie und Landwirtschaft, die unter den Folgen der kommunistischen Umtriebe am meisten zu leiden hatten, erblickten in den Faschisten ihre Retter und Beschützer und stellten daher auch der Bewegung die erforderlichen nicht unerheblichen Geldmittel zur Verfügung. Außer den „eigenen“ Faschisten gibt es auch noch „uneigentliche Faschisten“, die keinen faschistischen Parteizugehörigkeit besitzen, sondern sich dem Faschismus angeschlossen haben. Die „uneigentlichen Faschisten“ brauchen sich nicht öffentlich zum Faschismus zu bekennen; sie haben aber einer vom Faschismus geleiteten Leitung zu folgen und genießen hierfür den Schutz und die berufliche Förderung der faschistischen Macht. Auf diese Weise hat sich um den Kern des Faschismus, der etwa 600 000 Mitglieder zählt, ein weiterer, viel größerer Kreis von vielleicht drei Millionen Mitgliedern von Vereinen, Verbänden und Genossenschaften gebildet, der eine ungeheure Steigerung des Ansehens und der Kraft des Faschismus bedeutet.

Die Haltung Mussolinis dem Vatikan gegenüber ist zur Zeit noch unklar und undurchsichtig. Seine inneren Neigungen scheinen eine Veränderung des gegenwärtigen staatsrechtlichen Zustandes nicht ganz zu entsprechen. Wenn Mussolini zur Ueberzeugung kommen sollte, daß eine Aussöhnung mit dem Papsttum seinem Prestige nicht schädlich und seinem Vaterlande nützlich sein werde, dann wird er auch Mittel und Wege finden, die zu diesem Ziele führen. Der Ehrgeiz, seinen Namen mit einem Ereignis von solcher weltgeschichtlicher Größe verbunden zu sehen, fehlt ihm nicht.

Eine Stenotypistin bedient mehrere Schreibmaschinen! Der neue Fernschreiber.



Links: Die neue Fern-Schreibmaschine im Gebrauch. Rechts: Der Fernschreiber mit Send- und Empfangsvorrichtung.

Die Firma E. Lorenz in Berlin-Tempelhof hat einen neuartigen Fernschreiber konstruiert, der das Aussehen einer gewöhnlichen Schreibmaschine hat. Drückt man auf der Tastatur eine Taste nieder, so schreibt sich der Buchstabe nicht nur vor den Augen des Schreibenden, sondern auf

allen Apparaten, die mit dem Fernschreiber mittels einer gewöhnlichen Doppelleitung, wie sie beim Fernschreiben üblich ist, verbunden ist. Die neue Fern-Schreibmaschine läßt sich sowohl als Sender wie auch als Empfänger verwenden.

Wanderrede.

Von H. Rud. Lehmann (Nachdruck verboten.)

Blüht da Blumen, sei bescheiden,
Nimm nicht gar so viele fort!
Sieh, die Blumen müssen's leiden,
Doch sie jenen ihren Ort.
Nimm ein paar und laß die andern
Steh'n im Gras und an dem Strauch.
Andere, die vorüberwandern,
Freuen sich an den Blumen auch.
Nach dir kommt vielleicht ein milder
Wanderer, der des Weges zieht
Träben Sinn, der freut sich wieder,
Wenn er auch ein Röddlein ficht!

(Johannes Trojan.)

Saarlands—Verus—St. Dranna—Felsberg—St. Barbara

Wallerfongen. (Wanderung von etwa 30 km.)
Straßenbahnfahrt bis zur Abzweigung nach Verus. Der Fahrstraße aufwärts folgen in den Ort. — Bereits unter den Römern bewohnt, finden wir Verus urkundlich im 12. Jahrhundert erwähnt. Der Ort war eine befestigte kleine Stadt mit einem herrschaftl. Schloß. — Von der alten Stadtbefestigung sowie von dem Schloße sind heute nur noch wenige Überreste erhalten. — Durch den Ort und in nordwestlicher Richtung über den Dinselhäbel (Sehr schöne Aussicht) zur Kapelle St. Dranna, dem weitbekannten Wallfahrtsort. Hier fand früher das Wallfahrtsfest, welches im Bauernkrieg 1525 zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde. Die Wallfahrtskapelle steht an der Stelle der früheren Pfarrkirche des untergegangenen Dorfes. In der Kapelle befinden sich die Leiberführung in die Pfarrkirche von Verus die Gebeine der hl. Dranna, der Schutzpatronin von Verus die Gebeine der hl. Dranna, der Schutzpatronin von Verus und ihrer Schwester Lucilla. Nach der Legende war die Heilige eine Tochter des Königs von Schwaben und Schwester des hl. Wendelinus. Ihrem Bruder folgend, kam sie mit ihrer Begleiterin um das 8. Jahrhundert bis in diese Gegend und führte in der Einsamkeit ein heiliges Leben. Die Gebeine wurden am 17. Sept. 1719 wieder nach Verus überführt.

Auf der Fehstraße weiter bis zur Landstraße. Dann rechts ab nach Felsberg. In der Nähe von Felsberg zeigen sich die Trümmerreste einer alten Burg. Der Volksmund nennt sie die „Teufelsburg“. Nach der Sage sollen hier große Schätze begraben sein, die vom Teufel bewacht werden. — Im Mittelalter war die Burg im Besitz von Mittern, die den Namen „von der Fels“ führten. Um das 14. Jahrhundert kaufte hier der Wildgraf Johann von Dahn, ein verwagener Kaufmann, der von hier aus die benachbarten teilschen Gebiete durch räuberische Einfälle stark beunruhigte. Im Jahre 1341 wurde die Burg durch Erzbischof Balduin von Trier belagert und in Gemeinschaft mit dem Herzog von Lothringen, welcher sich mit einem großen Heerhaufen angeschlossen hatte, zerstört. Später wieder angebaut, fiel sie dem 15jährigen Kriege zum Opfer.
In Oberfelsberg über die Höhen und in nördlicher Richtung nach St. Barbara. Bei dieser Höhenwanderung bieten sich teilweise Ausblicke, die zu den schönsten des Saarlandes gehören dürften. Zu Füßen breitet sich das fruchtbare Saartal mit den zahlreichen Ortshäusern links und rechts der Saar aus; der Blick schweift bis zu den großen Schlackenbänken bei Völklingen. Unvergleichlich schön ist dieser Ausblick besonders bei Eintritt der Dunkelheit auf das Lichtmeer der Dillinger Hüttenwerke. — Aus dem Großen Berg (329 Meter) biegt links ein Weg ab nach Dären (Sehr alter Ort, bereits zur Römerzeit besiedelt). Im Ort das zu Anfang des 18. Jahrhunderts erbaute Schloß. (Gut erhalten). Bei dem Schloße eine schöne gotische Kapelle, erbaut 1884 aus freiwilligen Beiträgen der Einwohner von Dären. — Von Dären entweder der Landstraße folgen über Kerlingen oder rechts über die Höhen nach St. Barbara. (Vergl. „Wanderrede“ vom 30. April 1927.) Beim Abgang des Ortes herrliche Fernsicht! — Der schönen Landstraße abwärts folgen nach Wallerfongen. Hier entweder mit der Straßenbahn nach Saarlouis oder über die Saarlähe und weiter zum Bahnhof Saarlouis. —

Schachsch.

Der 2. Sieger des New Yorker Sechsmesserturniers, Aljechin, spielte auf seiner Tournee in Buenos-Aires im September 1926 folgende Partien:

Spanisch		Dr. A. Aljechin
2. Carranza		
1. e2 — e4		e7 — e5
2. Sg1 — f3		e6 — c6
3. Lf1 — b5		a7 — a6
4. Sg5 — a4		Sg3 — f6
5. 0 — 0		d7 — d6
6. d2 — d4		Lc8 — b7
7. Td1 — e1		
Mit 7. e3! liehe sich die folgende zweifelhafte Spielweise günstig oermessen.		
7.		b7 — b5!
8. Ld4 — b3		Sg6 × d4
9. Sg3 × d4		e5 — × d4
10. e4 — e5		
Kritisch nicht 10. D × d4? wegen e7 — e6 — e4		
10.		b6 × e5
11. Td1 × e5+		Lb8 — e7
Nun entstehen ungemein spannende Vermischungen. Die folgende Fortsetzung war:		
11. ... h6, 12. h × e6, 13. T × e5+ Sd7 usw.		
12. Td1 — e1		e7 — e6
13. Lc1 — d2		
Doch 14. h6! bei 13. T × e5 würde Schwarz rochieren.		
13.		a5 — a5
14. a2 — a4		e6 — e4!
15. a4 × b5?		
Der Einleitungszug zu einer Kombination, bei welcher sich der geniale Führer der Schwarzen als der bessere Rechner erweist. Die richtige Fortsetzung gab Dr. Aljechin mit 15. La2! an.		
15.		e4 × b3
16. Ld2 × a5		b3 × e3!
Weiß hatte wohl nur 16. ... T × a5, 17. T × a6, 18. usw. erwartet und hätte vielleicht mit 18. T × e7 + fortgesetzt. Nun folgt ein Damenopfer, das die große Gefährdungsgewalt Aljechins bezeichnet.		
17. La5 × d8		Ld8 × a1
18. Te5 × e7 +		Ld8 × d8
Aufgegeben!		
Ein glanzvoller Schach!		

Delegiertentagung der Saarvereine im kath. Kaufm. Verbände (K. K. V.)

Saarlouis, den 12. Mai.

Die zahlreichen Delegierten des K. K. V. im Saargebiet hatten ihre Delegierten zur diesjährigen Hauptversammlung in unserer schönen Reichsstadt Saarlouis entsandt. Die Tagung fand bei großer Teilnehmerzahl im kath. Vereinshaus statt. Sie ließ erkennen, daß diesen Tagungen immer mehr Bedeutung beigemessen wird und daß die Vereine bestrebt sind, die hohen Ziele des Verbandes im Saargebiet immer mehr zu verwirklichen. Im goldenen Jubiläum des Gesamtverbandes gestaltete sich diese Tagung als eine Kundgebung für Kirche, Vaterland und Berufsstand. In wichtigen Gegenwartsfragen wurde in bemerkenswerter Weise Stellung genommen.

Umliche Vereine hatten mehrere Vertreter entsandt. Erfreulicherweise wiesen die jüngsten Vereine Saarlouis und Dillingen die meisten Vertreter auf. Der Gruppenvorsitzende, Herr Direktor Henseler, dessen intensiver Arbeit es zu verdanken ist, daß der Verbandsgebäude immer weitere Verbreitung findet, eröffnete die Sitzung mit herzlichem Begrüßungs- und Dankesworten. Ganz besonderen Willkommensgruß widmete er dem jüngsten Vereine Dillingen, der sich in der kurzen Zeit seines Bestehens sehr stark entwickelt hat. Hieraus entschludigte er den Geschäftsführer, Herrn Reichensperger, Koblenz, der leider durch Krankheit verhindert ist, an der Tagung teilzunehmen. Der Vorsitzende des Vereins Saarlouis, Herr Schu, wurde alsdann zum Versammlungsleiter bestimmt. Der geistliche Beirat des Saarlouiser Vereins, Herr Religionslehrer Klee, überbrachte die Grüße und Wünsche des hochw. Herrn Bischofen Sutil. Nach Beilegung des letzten Protokolls erstattete der Gruppenvorsitzende einen umfangreichen Tätigkeitsbericht. Herr Prof. Dr. Kupp gab einen Rassenbericht, der einen Ueberblick zeigte. Hieraus folgten die Berichte der einzelnen Vereine, die betrafen, daß im verflochtenen Jahre in den Vereinen auf den Gebieten der Wirtschaft- und Sozialpolitik, der Geselligkeit und Berufsbildung große Arbeit geleistet worden ist. Viel Erfreuliches trachten die Berichte der Jugendgruppen und es wurde den Jugendführern die Versicherung gegeben, noch mehr wie bisher in Zukunft die Jugendbetreibungen zu unterstützen zur Heranbildung eines guten Nachwuchses.

Sodann besprach man eingehend das Jubeljahr, das vom 21.-24. Mai in Mainz festlich begangen wird. Man erwartet von dem Fest, das in geschäftiger Weise gefeiert werden soll, die Vertretungen fast aller kathol. Kaufm. Vereine, die an der Weggelichte ihres Verbandes demselben aus neue Töne geloben wollen. Besondere Bedeutung gewinnt diese Tagung noch durch die gleichzeitig mit ihr verbandene Reichsleiterkonferenz der Jugendgruppen der kath. Kaufmannschaft, die in der Zeit vom 18.-21. Mai stattfinden soll. — Der Mitgliederbestand hat weiter zugenommen. Die Rassenberichte waren wieder günstiger, was auf die Stabilisierung der Währung zurückzuführen ist. Der Gruppenvorsitzende wurde einstimmig wiedergewählt. Als Jungieren als 1. Vorsitzender Direktor Henseler, Saarlouis, 2. Vorsitzender Kaufmann Schu, Saarlouis, Kassierer Herr Kupp und Schriftführer Herr Benz. In der Versammlung wurden sodann noch verschiedene interne Angelegenheiten eingehend besprochen. U. a. betonte ein Vertreter des Dillinger Vereins, daß der K. K. V. seiner Einstellung nach dazu berufen sei, eine Pionierarbeit im Wirtschaftlichen und besonders der kath. Kirche zu leisten. Nicht Worte, sondern Taten sollten das beweisen. Seine Ausführungen unterstrich er mit dem Antrag, der auch einstimmig zum Beschluß erhoben wurde, daß jeder K. K. V. sich verpflichten müsse, das Vereinsabzeichen preislos, Werktagen wie Sonntags, bei und nach der Arbeit zu tragen. Der verstorbenen Mitglieder wurde durch Erheben von den Plätzen gedacht. Zum Zeichen der Gedenkstunde wurde an den hochwürdigsten Herrn Bischof von Trier ein Ergebnisschreiben gerichtet, auf das gestern beim geistlichen Beirat, Herrn Religionslehrer Klee, folgende Antwort einging: „Für Ihren freundlich dankend, wünsche ich dem katholischen Kaufmännischen Verbände in Saarlouis Blühen und Gedeihen. Franz Rudolf, Bischof von Trier.“

Als nächster Tagungsort wurde Dillingen gewählt. Gegen 12 Uhr schloß Herr Schu die Sitzung, die wohl wie noch keine höhere reich an Anregungen und Arbeit gewesen ist. Hoffen wir, daß bei der nächsten Tagung auch noch die übrigen großen Blöcke des Saargebietes wie St. Wendel, St. Ingbert, Dillingen und Merzig vertreten sind.

des Arbeitgeberverbandes der Saarindustrie stehen mit uns irgend einem Grunde weiterarbeiten. Wenn demgegenüber die Gekütern von den Gewerkschaften veranlaßt werden, Meldung den Anfechten zu erwecken sucht, als wären die Arbeiterzahl dieser außerhalb des Verbandes stehenden Betriebe in der von uns angegebenen Zahl einbezogen, so muß festgestellt werden, daß dies keinesfalls zutrifft, vielmehr kommt diese Zahl der Arbeitenden zu der von uns angegebenen Zahl noch hinzu.

Ueber die in unseren Verbandsbüros arbeitende Arbeiterzahl vor und während des Streiks gibt die nachstehende Uebersicht Auskunft:

	24. 4.		9. 5.		12. 5.	
	Anzahl	Umsatz	U. S. Zahl der an Mt. 1.	Anzahl	U. S. Zahl der an Mt. 1.	
Gesamtleistung . . .	8769					
Davon erkrankt und beurlaubt	867					
In Arbeit	8402	3451	41%	3849	46%	
Davon Lehrlinge . . .	850	917	86,3%	917	96,4%	
	7402	2584	84%	2382	80%	

Geschäftliches.

Zeitgemäße Unterleidung.

Die Revolution der Mode, die wir seit der Vorkriegszeit miterlebten, hat auch in der Unterleidung die größten Umwälzungen zur Folge gehabt.

Viele Kräfte waren am Werke, um einschneidende Veränderungen in den Lebensgewohnheiten hervorzurufen. Die Modedame verlangte die schlaute Linie um jeden Preis und opferte dafür rücksichtslos ein Unterleibungsstück nach dem anderen. Der Sportmann verlangte neue Gewebe und neue Macharten, um sich frei und ungehindert körperlich betätigen zu können. Er wußte aber, daß warmgehaltene Muskeln am geschmeidigsten und leistungsfähigsten sind, und stellte dementsprechend ganz besondere Ansprüche an die Unterleibung. Im Zusammenhang mit dieser ganzen Zeiteinrichtung wirkten Arzt und Hygieniker, die die große Bedeutung der ungehinderten Körperventilation und der Hauptatmung predigten. Etwas, das dem Laien auch ohne weiteres einleuchtet, wenn er bedenkt, daß bei einem Ausgehen der Handatmung infolge der Verbrennung eines verhältnismäßig kleinen Teils der Haut der Mensch rettungslos verloren ist.

Die Fragen der zweckmäßigen Unterleibung im Sommer hat die besondere Aufmerksamkeit der Wissenschaft erregt. Denn eine ungewöhnliche Sommerunterleibung bedeutet Unbehagen, Arbeitsmüde oder gar die Gefahr eines Hitzschlages, eine unzureichende dagegen, die nicht den Wärmewechsel zwischen Tag und Abend in der Sommerzeit berücksichtigt, kann auch bei Abgehärteten ernste Erkrankungen verursachen.

Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß sich ein hiesiges Fachgeschäft entschlossen hat, eine Ausstellung von zeitgemäßer moderner Sommerunterleibung zu veranstalten, um dem Publikum alles das vor Augen zu führen, was auf diesem Gebiete aufbauend auf der Erkenntnis der Wissenschaft und den Forderungen der Praxis neuerdings geleistet wird. Ein gefälliger Schnitt, ein nicht behinderndes Sitz und eine besondere Auswahl der Materialien sind die Kennzeichen der modernen Sommerunterleibung, die geeignet ist, ihren Trägerinnen und Trägern in der heißen Sommerzeit das Leben angenehm und behaglich zu machen und die dabei gleichzeitig ihre Gesundheit schützen. Der Sportsmann, der Schwerarbeiter, die Modedame und die fürsorglichen Hausmütter werden es gleichermäßen begrüßen, von den Fachleuten über die in jedem einzelnen Falle zweckmäßigste Unterleibung beraten zu werden. Beschäftigen Sie bitte die Spezialabteilung der Firma D. Wolff & Söhne, Saarlouis. 2506

Lesen Sie unsere Zeitung!

Sozialpolitisches.

Die Vertrauensleute des Christl. Metallarbeiterverbandes aus der weiterverarbeitenden Eisenindustrie zum Streik und zur Aussperrung.

Der Christliche Metallarbeiterverband hat am letzten Donnerstag die in der weiterverarbeitenden Eisenindustrie beschäftigten Vertrauensleute zur Berichterstattung und Aussprache versammelt. Aus sämtlichen Betrieben waren weit über 100 Vertrauensleute erschienen. Aus den von den einzelnen Delegierten erstatteten Berichten ist hervorgegangen, daß die Zahl der Arbeitswilligen eine ziemlich geringe und daß dieselbe sich hauptsächlich aus Lehrlingen, Kriegs- und Unfallverletzten usw. zusammensetzt, während die eigentlichen Produktions- und Facharbeiter fast restlos sich außerhalb der Betriebe befinden. Eine Anzahl Werke hätte ihre Beamten und Angestellten von Haus zu Haus geschickt, um die Arbeiter zur Aufnahme der Arbeit zu bewegen. Dabei sei u. a. den Arbeitern versprochen worden, daß der Lohnabbau nur pro forma würde vorgenommen werden, daß aber durch eine Erhöhung der Akkorde der alle Lohn weiter bezahlt würde. Wieder andere Betriebe ließen den Arbeitern sagen, daß der Lohn nur um 5 Proz. abgebaut würde. Abgesehen aber von diesen rein materiellen Fragen wurde von sämtlichen Disussionsrednern es auf das entscheidendste verurteilt, daß es gerade deutsche Unternehmer wären, welche in dieser Form ihre Arbeiter auf die Straße werfen, die Werke ohne Rücksicht auf die politischen Folgen durch starke Polizeiaufgebote bewachen lassen und damit im Saargebiet eine Atmosphäre schaffen, die auf das tiefste bedauert werden muß. Die Vertrauensleute vertraten die Auffassung, daß der aufgewungene Kampf, der nur durch die Schuld der Unternehmer entstanden sei, unter allen Umständen hätte vermieden werden müssen. Versagten auch gewisse Stellen in- und außerhalb des Saargebietes bei einer anstrengenden Vermittlung, so sei sich die Arbeiterschaft klar, daß hier deutsches und französisches Unternehmertum die Arbeiterschaft auf die Anie zwingen wollen.

Scharf wurde gegen die Schreibweise der Arbeiterzeitung protestiert, die jeden Lohnkampf der Arbeiterschaft zu einer parteipolitischen Hege ausweicht und die dadurch, daß sie vor einigen Tagen schrieb: „Die Arbeiterschaft der weiterverarbeitenden Eisenindustrie sei unorganisiert“, sich auf die Seite der Unternehmer stelle.

Folgende Entschliebung fand einstimmige Annahme:

„Die versammelten Vertrauensleute des Christlichen Metallarbeiterverbandes aus der weiterverarbeitenden Eisenindustrie des Saargebietes bedauern außerordentlich den Kampf der deutschen Unternehmer dieser Industrie gegen die deutsche Saararbeiterschaft. Die Konferenz lehnt jede Verantwortung für den entstehenden politischen Schaden im Saargebiet ab. Daß trotz des öfteren belaudeten Verhandlungswillens der Organisationen die Arbeitgeber zur Aussperrung schritten, zeigt mit aller Deutlichkeit, daß die weiterverarbeitenden Eisenindustrien gemeinsam mit dem französischen Gruben- und Hüttenkapital die ohnehin schlechte Lebenslage der Arbeiterschaft weiter verschlechtern will.“

Die Arbeiterschaft erwartet von der Öffentlichkeit und der Tagespresse, daß diese den der Arbeiterschaft aufgewungenen Kampf mit allen Kräften unterstützen in der Ueberzeugung, daß es sich bei diesem Kampf nicht um eine Wahlprobe der Gewerkschaften, sondern um einen der Arbeiterschaft aufgezwungenen Existenzkampf handelt. Von den Organen der öffentlichen Ordnung fahret die Konferenz eine objektive

Haltung in dem gegenwärtigen Kampf und Vermeldung jeder Parteinahme zugunsten des Unternehmertums. Eine Belästigung kann vorhandener sogenannter Arbeitswilliger durch Streikposten findet nicht statt, auch ist die vom Arbeitgeberverband angeforderte Einsetzung von Polizei gegen deutsche Saararbeiter vollständig überflüssig und nur geeignet, vermeidbare Spannungen zwischen Arbeiterschaft und Polizei hervorzurufen, die anstehend zur Einsetzung von französischem Militär führen soll.

Die Konferenz protestiert gegen die Schreibweise der Arbeiterzeitung, welche das Organisationsverhältnis der Arbeiterschaft als schlecht bezeichnet und damit dem Unternehmertum Handlungsdienste leistet. Die Konferenz erwartet, daß die zur Vermittlung geeigneten Stellen nicht versagen und durch Beilegung des Kampfes unter Berücksichtigung der berechtigten Wünsche der Arbeiterschaft ein weiterer wirtschaftlicher Schaden vermieden wird.“

Zum Streik in der Fertigungindustrie.

Vom Arbeitgeberverband der Saarindustrie wird uns geschrieben: Die Aufnahme der Arbeit in den Betrieben, die der Fachgruppe der weiterverarbeitenden Eisen- und Metallindustrie des Arbeitgeberverbandes der Saarindustrie e. V. angeschlossen sind, hat sich weiter gehesert. Nach den neuesten Feststellungen arbeiten insgesamt 21 Prozent der Belegschaft. Darüber hinaus, wie üblich von einer großen Anzahl von Arbeitnehmern mitgeteilt wird, erheblich mehr Arbeitswillige vorhanden, die lediglich deshalb nicht zur Arbeit erscheinen, weil sie durch den allertörts geübten Terror eingeschüchtern sind. Jedemfalls ist die Zahl der Arbeitswilligen mit 50 Prozent keinesfalls als zu hoch angenommen. Die Lehrlinge sind bei dieser Zahl nicht mitgerechnet, ebenso ist nicht mitgerechnet die Arbeiterschaft derjenigen Firmen, die außerhalb

Haben Sie etwa Vorurteile.

- oft enttäuscht worden sind? - gegen „Kaffee-Ersatz“, weil Sie gar zu

Dann sollten Sie doch gleich einmal den „echten Kathreiner“ probieren! Wenn Sie an starken Bohnenkaffee gewöhnt sind, so mischen Sie ihn bitte anfangs. Bald werden Sie Kathreiners Malzkaffee ohne jeden Zusatz trinken wollen.

Wie viele verwöhnte Kaffeetrinker sind so bekehrt worden; schließlich auch zum Vorteil für ihre Gesundheit!

33 Millionen Tassen Kathreiners Kneipp-Malzkaffee werden täglich in Deutschland getrunken. Und es wird viel Geld dabei gespart, weil er sehr billig ist!